

ELiS_e

[e'li:zə]

<Essener Linguistische Skripte_elektronisch>

Gothild Thomas

**Antrag zur Aufnahme
in ein deutsches Fremdwörterbuch**

*Faszination
Sprache*

elise@uni-essen.de

<http://www.elise.uni-essen.de>

Antrag zur Aufnahme in ein deutsches Fremdwörterbuch

Gothild Thomas (Duisburg-Essen)

Die berühmte Frage nach dem Buch, das man auf eine einsame Insel mitnehmen würde, ist für mich einfach zu beantworten. Für mich wäre es ein Wörterbuch. Was ist das für eine unerschöpfliche Quelle! Von einem Wort und Gedanken leitet es zum nächsten, regt an zum Nachdenken, weckt Erinnerungen, schafft Verbindungen, lässt den Leser Zeiten und Grenzen überspringen oder am Ort verweilen, macht nachdenklich oder stürzt einen in Ungewissheit – ein ganzes Universum ist in einem Wörterbuch eingefangen.

Dabei gibt es auch unter den Wörterbüchern noch große Unterschiede. Das Bedeutungswörterbuch erklärt uns, was alles in einem Wort steckt. Das Herkunftswörterbuch führt uns zurück in die Vergangenheit. Die Enzyklopädie erklärt uns die Welt. Das Bildwörterbuch zeigt uns, dass die Welt der Wörter auch die realen Dinge umfasst. Das Personenlexikon sagt uns, wer wer ist und was er geleistet hat. Aber dann erst das Fremdwörterbuch! Es enthält die ganze Welt und macht sie handhabbar, nein, lesbar.

In allen anderen Wörterbüchern sind wir so zu sagen unter uns. Im Fremdwörterbuch begegnen wir der Welt, Wort für Wort. Klar, da stehen die alten Griechen und Römer überall dumm rum. Eine ganze Menge Franzosen haben sich breit gemacht zur Zeit des Alten Fritz – der hat ja die Hugenotten mit offenen Armen aufgenommen, anstatt sie nach Frankreich zurückzuschicken. Neuerdings sind es die Amerikaner, die sich überall auf der Welt festsetzen. Die sind wie die Kletten; überall nisten sie sich ein, ohne Rücksicht auf die geltenden Regeln und Gewohnheiten, die sie oft nicht einmal zur Kenntnis nehmen.

Ein Fremdwörterbuch diskriminiert nicht. Hier stehen die Semiten neben den Arabern, die Rotwelschen neben den Sumerern, die Mexikaner Seite an Seite mit den Polen. Das Buch enthält indianische Wörter ebenso wie eskimoische, malaiische wie hebräische, jiddische wie aramäische, türkische, babylonische und karibische, madagassische, polynesische, tamilische, Bantu-Wörter, Hindi und Suaheli, sogar hottentottische, chinesische und japanische. Bei der Aufnahme von Wörtern haben wir keine Vorurteile.

Allerdings erwarten die Wörterbücher nicht nur eine gewisse Anpassung von den Fremden, sie machen die Anpassung zur Voraussetzung für die Aufnahme. Ein Wort, das sich nicht nach den deutschen Regeln richtet, findet keinen Platz im Wörterbuch. Da sind die Deutschen sehr streng. Manchmal wirkt der Anpassungsdruck geradezu brutal und rücksichtslos. Und doch ...

Es gibt auch Wörter, die sich der Anpassung verweigern. Sie würden keine Aufnahme finden, wenn sie einfach so an unsere Tür klopfen. Aber sie haben eine starke Lobby. Wiederverwerter beispielsweise. Wir verlangen ja gar nicht, dass das Wort *rīṣaīkln* geschrieben wird, das würde sicher den meisten Deutschen zu weit gehen, aber wenigstens ein bisschen deutsche Rechtschrei-

bung sollte schon zu erkennen sein. Wo kommen wir denn da hin? *Recyceln* ... zweimal mit *c!* das erfordert schon allerhand Toleranz. Das ist ja schlimmer als wenn Türken ihre Schuhe im Flur des Mietshauses rumstehen lassen. Es kommt einem vor wie jemand, der sich weigert, in der Schule auf das Kopftuch verzichten!

Und *downloaden*. Und *upgraden* ... Würden die uns auch nur ein bisschen entgegen kommen, würden sie sich wenigstens freiwillig ein Partizip zulegen, mit dem wir leben könnten. *Upgegradet* oder *upgraded* oder *geupgrader*? Und *gedownloader*? Oder *downgeloader*? Selbst in der Gegenwart zeigen diese beiden keine Bereitschaft zur Anpassung: Ich *grade up*? Ich *loade down*? Oder doch lieber ich *upgrade* und *download*? Wie kann man nur so stur sein! Zeigt doch mal ein bisschen guten Willen!

Doch, Ihr Deutschen, man findet auch die anderen, die Anpassungswilligen, die Unauffälligen. Habt Ihr schon mal drüber nachgedacht, dass *Matratze*, *Schokolade* oder *Zombie* gar keine Deutschen sind? Ich meine, dass sie gebürtige Araber, Mexikaner bzw. Kreolen sind? Sie sind bloß schon ziemlich lange bei uns, und niemand würde im Ernst verlangen, dass sie wieder dahin gehen sollen, wo sie hergekommen sind. Was sollten wir denn unseren Kindern zu essen geben, wenn die Schokolade kein Aufenthaltsrecht mehr hätte bei uns?

Wörter, die zu uns kommen, sind in den seltensten Fällen politisch verfolgt. Da geht eine Auswanderungswelle höchstens in die andere Richtung: wie viele unserer deutschen Wörter sind bei uns nicht mehr politisch korrekt und müssen, weil sie hier nicht mehr geduldet werden, gezwungenermaßen das Land verlassen. *Neger* zum Beispiel, oder *Zigeuner*. *Neger* hat in Brasilien Zuflucht gefunden, wo es heute noch ebenso gern benutzt wird wie vor hundert Jahren. *Negro*. *Zigeuner* hat sich ganz auf den Balkan zurückgezogen. In Rumänien hat es eine unangefochtene Heimat, da darf es sich noch frei entfalten.

Und dann gibt es Wörter, die sich nicht in ferne Länder flüchten, sondern in unerreichbare Sphären. Der *Mohr* zum Beispiel. Auf der Flucht vor unserer Verfolgung ist er in der Märchenwelt aufgenommen worden. Da ist er inzwischen ganz zu Hause und freut sich über jeden Besuch unserer Kinder. *Zappelphilipp* und *Suppenkasper* leben heute nicht weit von ihm entfernt. Das *Wunder* hat sich einen Platz im religiösen Bereich gesucht und wurde bei uns auch nur noch selten angetroffen, bis sich jemand vor kurzen an die Wunder von Bern und Lengede erinnerte. Da war das Wunder auf einmal aus dem Exil zurück!

Es gibt auch Wörter, die in den Untergrund gegangen sind, als sie bei uns verboten wurden. *Blut und Boden*, *Volk ohne Raum*, *am deutschen Wesen soll die Welt genesen*, das sind Wörter, die sich immer wieder zusammenrotten und auf eine Chance warten, wieder salonfähig zu werden. Leute, bleibt wachsam!

Zu uns kommen die meisten Wörter also nicht als politische Flüchtlinge, sondern als Gastarbeiter. Sie transportieren Bedeutungen, die sich kein deutsches Wort aufladen ließe. Welches deutsche Wort, das etwas auf sich hält, würde schon freiwillig eine Bedeutung wie „*kleines, eiförmiges elektronisches Gerät, auf dessen Display eine kleine Fantasiegestalt erscheint, die auf bestimmte akustische Signale hin wie ein Lebewesen versorgt werden kann*“ auf sich nehmen? Das überlassen wir doch lieber dem japanischen Gastarbeiter *tamagotchi*!

Nun ist ja klar, dass wir ohne solche Gastarbeiter nicht mehr auskommen. Aber wie gehen wir mit ihnen um? Wir müssen sie dulden, das ist unumgänglich. Schließlich haben wir uns ein Ding aufschwätzen lassen, das diesem Wort genau entspricht, und wie sollten wir das Ding rufen, wenn es keinen Namen hätte?

Das Wort bezeichnet einen konkreten Gegenstand, also sollte es ein Substantiv sein. Ein Substantiv? Moment mal, es hat ja keinen großen Anfangsbuchstaben! „Hey, *tamagotchi*, ein großer Anfangsbuchstabe, das ist aber das erste, was du brauchst hier bei uns!“ - „Große Buchstaben“, sagt *tamagotchi*, „gibt es bei uns in Japan gar nicht.“ - „Keine Großbuchstaben? So eine primitive Sprache, da sieht man es. Nicht mal Großbuchstaben haben sie. Wie hebt ihr Substantive euch dann vom gemeinen Volk ab, von den Präpositionen und den Pronomen beispielsweise?“ - „Von denen brauchen wir uns nicht abzuheben, die sind selbst Substantive bei uns. Außerdem sind bei uns alle Wörter gleich.“ - „Man muss doch aber merken, wer in einem Satz das Subjekt ist und wer wem unterstellt ist.“ „Ja, klar, aber das erkennt man doch an den Begleitern. Wir Substantive haben fast immer einen Begleiter, nur eben nicht so wie hier bei Ihnen die bestimmten und unbestimmten Artikel, die Sie immer vor sich her schieben müssen, sondern halt ein bisschen anders.“

Also kriegt *Tamagotchi* zuerst mal einen großen Anfangsbuchstaben verpasst. Ob es ihn will oder nicht, danach wird gar nicht gefragt. Es braucht ihn einfach. Und dann braucht es auch ein Geschlecht. Das hat es aber angeblich auch nicht. Dürfen wir nicht erwarten, dass so ein Wort, das bei uns aufgenommen werden will, auch zu erkennen gibt, welches Geschlecht es hat? Schließlich haben alle deutschen Wörter ein Geschlecht, wenn auch nicht immer ein natürliches. Das ist doch kein Grund, ohne Geschlecht anzukommen und zu erwarten, dass es hier eins kriegt!

Ja, aber wenn es doch in Japan keins gehabt hat? Dort gibt es ebenso wenig eine Geschlechterpflicht wie es eine Meldepflicht gibt. „Jetzt hätte ich beinahe gefragt, wie ihr euch denn vermehrt, wenn ihr kein Geschlecht habt! Aber das geht mich ja wirklich nichts an. Also noch mal: Welches Geschlecht?“ Ganz verunsichert fragt *Tamagotchi* zurück: „Welche Möglichkeiten gibt es denn?“

„Na, du kannst männlich, weiblich oder sächlich sein. Jedenfalls musst du dich entscheiden. Wer bei uns was werden will, braucht ein Geschlecht.“ - „Wenn ich wählen darf, dann möchte ich gern weiblich sein. Die armen Männer, diese Arbeitstiere, die den ganzen Tag und oft auch noch die halbe Nacht und am Wochenende arbeiten müssen, nach Dienstschluss mit den Kollegen einen trinken gehen müssen und so gut wie nie ihre Familien sehen können, die sind doch zu bedauern. Nein, da haben es die Frauen doch viel besser.“

„Diese Diskussion bringt uns jetzt aber nicht weiter. Weiblich, da müsstest du schon eine gute Begründung haben, eine Endung auf -ung, -heit oder -keit beispielsweise. Hast du aber nicht. Also, wir sagen mal so: *Tamagotchi* scheint kein natürliches Geschlecht zu haben, dann rechnen wir es einfach dem Neutrum zu. Das *Tamagotchi*. Merk dir das. Weiter! Genitiv?“

„Das ist mir jetzt aber richtig peinlich. Einen Genitiv haben wir natürlich in Japan, aber den brauchen wir nicht immer selbst auf dem Buckel herumzuschleppen. Dafür sorgen unsere Begleiter. Der Genitiv ist bei uns ein Wort und heißt *no*, und es heftet sich sofort an ein Substantiv, sobald die Verhältnisse im Satz klar sind. Wir hängen den Kasus einfach an das Wort an.“

„Da kann ich jetzt wirklich nicht mehr folgen. Warum habe ich mir nur diesen Job andrehen lassen? Aufnahmeanträge für Exoten. Neulich erst der Ärger mit den *Sushi*, und jetzt das. So viel Schatten habe ich gar nicht, wie ich hier überspringen muss. Also: Genitiv, da muss was stehen. Bist du mit einem -s einverstanden?“ „Wenn Sie meinen, dass ich einen Genitiv brauche, dann muss ich ihn eben mitnehmen.“

„Und jetzt mal ein bisschen schneller. Plural. Sag bloß, da habt ihr auch ein Defizit!“ „Plural? Wozu braucht man den denn?“ (Leise und nur zu sich selber: So blöd kann doch ein einzelnes

Wort überhaupt nicht sein!) „Wie bitte??? Den Plural braucht man, damit aus dem einen *Tamagotchi* mehrere werden können, verstehst du?“ - „Vermehren? Ja, das ist auch für uns Japaner wirklich ein Problem. Wie die Deutschen müssen wir mit einer enormen Überalterung fertig werden. Es gibt einfach zu wenig Kinder. Aber da machen wir es ähnlich wie Sie: wir haben jede Menge Gastarbeiter. *Seku hara* zum Beispiel, vom englischen *sexual harassment*. *Seku hara*! Klingt doch gut! Wir haben es nur ein bisschen abgekürzt. Deutsche Gastarbeiter gibt es bei uns natürlich auch: *Shirafu* zum Beispiel, vom deutschen Schlafsack, auch abgekürzt, und *meruhen* vom deutschen Märchen, und *autobaan*.“

„Na ja, aber es geht hier nicht um deutsche Auswanderer. Den Plural braucht man, damit man sagen kann, ob es ein *Tamagotchi* ist oder viele. Oder bist du etwa ein Singularetantum? Ein Unikat???“ „Wie kommen Sie denn darauf? Natürlich nicht, es gibt einige Millionen davon in Japan. Aber *tamagotchi* sagt doch nichts darüber aus, wie viele davon existieren!“ „Das sagst du! Hund, Katze, Maus, das ist immer nur einer. Wenn du mehrere davon haben willst, heißt es Hunde, Katzen und Mäuse.“ „Aber da kann man doch sagen: drei Katze, fünf Hund oder viele Maus? Genügt das nicht? Müssen die Deutschen immer alles so übergründlich machen? Wir in Japan jedenfalls brauchen so was wie einen Plural nicht.“

„So ein Quatsch! Plural: *Tamagotchi-s*. Das -s musst du dann aber auch immer bei dir haben. Lass dich nur nicht ohne erwischen! Das hätten wir. Also, damit wären erst mal die formalen Anforderungen erfüllt. Wenn wir jetzt noch die inhaltlichen Voraussetzungen geklärt haben, steht deiner vorübergehenden Aufnahme ins Wörterbuch nichts mehr im Wege.“ „Wieso vorübergehend? Wie lange gilt denn so eine Aufenthaltsgenehmigung im Wörterbuch? Muss ich damit rechnen, dass ich bald wieder abgeschoben werden kann?“

„Theoretisch kann jedes Wort wieder aus dem Wörterbuch verschwinden. Das hängt davon ab, ob es noch gebraucht wird oder nicht. Du musst dich halt darum kümmern, dass deine bessere Hälfte, der Gegenstand, mit dem du verbunden bist, nicht aus den Spielzeugkisten verschwindet, denn so lange die Leute den Gegenstand behalten, kann das Wort höchstens durch ein anderes verdrängt werden. Pass also auf, dass die Deutschen sich kein eigenes Wort einfallen lassen für *dieses kleine, eiförmige elektronische Gerät, auf dessen Display eine kleine Fantasiegestalt erscheint und so weiter ...* du weißt schon. Aber jetzt bleiben wir erst mal bei deinem Aufnahmeantrag.“

„Was sind denn die inhaltlichen Voraussetzungen? Können Sie mir die zuerst erklären, damit ich Ihnen auch die richtigen Antworten geben kann?“ - „Die inhaltlichen Voraussetzungen, damit ist gemeint, was in dem Wort drinsteckt.“ „Meinen Sie die Buchstaben? Bei uns wüsste ich ja, was genau drinsteckt, ich könnte Ihnen auch die Schriftzeichen aufschreiben, aber ich fürchte, es ist ein bisschen schwierig zu erklären. Also erst mal ist da ein Ei drin, *tamago*. Und dann dieses Anhängsel, das *tchi*, das hat mit dem englischen Wort *watch* zu tun und bedeutet auch: klein, winzig, niedlich oder lieb.“

„Ein Diminutivum? Warum hast du das denn nicht gleich gesagt??? Da hätten wir uns doch den ganzen Ärger mit dem Geschlecht sparen können. Verkleinerungen sind immer Neutrum. Zum Glück haben wir das ja alles richtig gemacht. Also, ein *Tamago*-chen oder ein *Tamago*-lein. Alles klar.“

„Aber bei Ihnen bestehen die Wörter doch nur aus Buchstaben. Zwei A, ein C, ein G, ein H und zwei T. Da bin ich sicher, dass ich inhaltlich gebraucht werde. Wäre nur ein einziger von diesen Buchstaben nicht mehr da, zum Beispiel das A oder das T, dann könnten die Deutschen ihre eigenen Wörter nicht mehr schreiben.“ „Nein, mit Inhalt ist natürlich nicht der Lautgehalt

gemeint, sondern der sachliche Inhalt, die Bedeutung, deine andere Hälfte so zu sagen. Aber die kennen wir ja jetzt. *Das kleine, eiförmige elektronische Gerät, auf dessen Display eine kleine Fantasiegestalt erscheint, die auf bestimmte akustische Signale hin wie ein Lebewesen versorgt werden kann ...*

Aber zurück zu den Vorschriften. Also erstens: Das antragstellende Wort wird nur aufgenommen, wenn die gleiche Arbeit nicht von einem deutschen Wort getan werden kann. Es darf also kein deutsches Wort geben, das den Inhalt von *tamagotchi* rüberbringen kann, sonst würde das deutsche Wort von seinem Arbeitsplatz verdrängt werden. Trifft das auf dich zu? Machst du etwa einem deutschen Wort Konkurrenz?“

„Also, wer hat’s erfunden, das *Tamagotchi*? Die Japaner. Und soweit ich weiß, ist es noch keinem Deutschen gelungen, es auch nur annähernd so gut nachzumachen wie wir die deutschen Kameras und Radios. Und deswegen dürfte auch kein deutsches Wort den Anspruch erheben, meine Arbeit tun zu wollen. Ich kann Ihnen aber versprechen, dass ich Deutschland sofort freiwillig wieder verlasse, sobald jemand diesen Anspruch erhebt.“

„Da hab ich schon ganz andere Dinge erlebt. Respektable Deutsche, die aus ihrer Position vertrieben worden sind durch irgendwelche hergelaufenen Ausländer. Da fällt mir als erstes eine nette alte Dame ein, die *Tunke*, die durch diese vornehm-tuerische Französin, *Sauce* heißt sie, von ihrem Arbeitsplatz verdrängt wurde. Die *Tunke* ist lange tot, aber mir tut es immer noch Leid, wenn ich an sie denke. Schließlich hatte sie über Jahrhunderte ihre Arbeit gut gemacht und auch noch im hohen Alter die Inhalte des Wortes verkörpert. Und erst ihr Kind *eintunken*! Das ist gleich mit in die Wüste geschickt worden! Dabei hatte die Französin gar keine Kinder. Man kann ja schließlich nicht sagen *einsaucen*! Also, keinen Verdrängungswettbewerb!“

„Von mir bestimmt nicht. Sehen Sie, diese Französin hat sich ja nicht nur bei Ihnen zwischen die Reihen der deutschen Wörter gedrängt! Die ist sogar bis zu uns nach Japan gekommen. *Sosu*, das stammt von derselben Französin ab. Nur bei uns musste es sich noch viel mehr anpassen. Die Japaner nehmen niemanden auf, ohne dass er sich vollkommen anpasst. Bei Ihnen hat man ja sogar bis vor kurzem die französische Originalschreibweise geduldet! Wie unvorsichtig! So was würden die Japaner nie zulassen!“

„Also gut, ich schreibe mal hier hin: Unersetzbar durch deutsche Arbeitskräfte. Damit ist die erste Bedingung erfüllt. Die zweite Bedingung: Der Gegenstand, den du verkörperst, muss bei den Deutschen Anklang gefunden haben.“ „Nicht nur der Gegenstand hat Anklang gefunden, sondern auch ich selbst. Wie viele Deutsche haben bereits illegal das Wort *Tamagotchi* benutzt, obwohl ich noch gar nicht ins Wörterbuch aufgenommen war! Stellen Sie sich vor, die Behörden würden mich ablehnen, und ich müsste wieder verschwinden. Nicht auszudenken! Sollen die Deutschen dann wieder sagen: *Das kleine, eiförmige elektronische Gerät, auf dessen Display eine kleine Fantasiegestalt erscheint, die auf bestimmte akustische Signale hin wie ein Lebewesen versorgt werden kann ...* Sie wissen schon. Das kann man doch keinem zumuten!“

„Gut, dann schreibe ich mal hin: Öffentliches Interesse. Dann kommt aber noch die dritte Bedingung hinzu: Du musst in irgendeiner Weise Fortschritt signalisieren. Welchen Nutzen bringst du dem deutschen Volk?“ „Meinen Sie jetzt den Inhalt oder mich, das Wort? Der Inhalt ist wirklich eine unterhaltsame Sache, das Spielen mit dem *Tamagotchi* bringt viel Spaß. Haben Sie Kinder? Fragen Sie die mal. Und das Wort? Ja, welchen Nutzen haben denn Wörter überhaupt? Welchen Nutzen hat denn zum Beispiel das Wort Mensch? Sind Menschen überhaupt nötig, sinnvoll und nützlich? Oder könnten Sie die vielleicht aus dem Wörterbuch rauswerfen, damit Platz wird für Nützlicheres? Etwas mit höherem Freizeitwert oder so?“

„Moment, so geht's ja nun auch nicht. Dann hätten wir ja zum Schluss nur noch lauter Exoten im Wörterbuch, nur weil die alten Deutschen ihren eigenen Nutzen nicht ständig nachweisen können! Schließlich sind wir zuerst da gewesen. Und überhaupt, für wen sollte denn so ein Wörterbuch dann sein? Das soll doch für die Deutschen sein, damit die sich über euch informieren können und nicht umgekehrt. Du stellst ja alles auf den Kopf hier. Also ich halte mal fest: *Tamagotchis* haben einen hohen Freizeitwert und sind für die Menschen eine Bereicherung.“ „Das ist mir zu pompös. Mir wäre es lieber, wenn Sie hinschreiben würden, dass die exotischen Wörter eine Bereicherung für die Wörterbücher sind. Da würde ich Ihnen gern zustimmen.“

„So, das hätten wir. Ach, Moment noch, eins habe ich noch vergessen. Die Lautung, Wie sollst du ausgesprochen werden? Gibt es da vielleicht irgendwelche Erschwernisse? Auffälligkeiten? Hinderungsgründe? Wir haben ja schon eine ganze Reihe deiner Landsleute aufgenommen. Lass mal sehen: da ist der *Samurai*, die *Geisha*, das *Harakiri*, und dann der *Kamika* – da haben wir schon so einen Fall. *Kamika* – und wie weiter? Heißt das nun *Kamikatz* oder *Kamikase*? Du bist doch Japaner, du musst doch wissen, wie es richtig ist.“

„Wenn Sie es so schreiben, wie es die Deutschen aussprechen, müsste es *Kamikase* geschrieben werden. Aber dann würden die Japaner es *Kamikasse* aussprechen. Wenn Sie es aber so schreiben, wie es den japanischen Regeln entspricht, nämlich *Kamikaze*, dann wird für die Deutschen *Kamikatz* daraus. Es kommt doch immer darauf an, wessen Regeln angewendet werden, und jeder kann sich auf irgendwelche Regeln berufen. Da die meisten Deutschen die japanischen Regeln gar nicht kennen oder nicht wissen, welche Regeln sie hier anwenden sollen, kommt es gar nicht darauf an, wie es richtig ist, sondern darauf, wie es sich die Leute angewöhnt haben.“

„Das geht aber nicht. Das gibt doch ein heilloses Durcheinander, wenn jeder sprechen kann, wie er will. Man muss doch zumindest mal festlegen, wie es richtig ist, wenn man auch nie alle dazu kriegen kann, sich nachher auch wirklich dran zu halten.“

„Aber schauen Sie mal, da gibt es doch Präzedenzfälle. *Geisha* zum Beispiel, da sagt das Wörterbuch, dass es zwei Möglichkeiten der Aussprache gibt: *geescha* und *gaischa*. Geht das nicht genauso gut? Warum muss denn alles so eindeutig sein?“ „Na wir müssen doch klare Verhältnisse schaffen! Sonst könnten wir es ja den Leuten überlassen zu sprechen und zu schreiben wie sie wollen. Damit würden wir die meisten Menschen überfordern. Nein, nein, Regeln müssen sein. Am besten, wir orientieren uns bei deiner Aussprache an bekannten deutschen Wörtern.“

Mal sehen: *ta* wie Tablett, *ma* wie Matratze, *got* wie Gott - halt! Gott wird doch mit Doppel-t geschrieben. Was machen wir denn da? Da müssen wir eine Ausnahmegenehmigung beantragen. Das können wir aber erst, wenn dein Aufnahmeantrag bewilligt ist. Ja, wie ist das jetzt gemeint? Wenn du schon eine Aufenthaltsgenehmigung hast, können wir doch nicht nochmal von vorn anfangen? Muss das nun vorher beantragt werden oder nachher? Da soll sich noch einer auskennen. Könntest du nicht einfach *got* mit zwei t schreiben? Das würde uns viel Ärger ersparen. Das *chi* ist ja kein Problem. Das wird wie *Tschingderassa bumm* gesprochen, und das ist ein gutes altes deutsches Wort, das jeder kennt. Lautmalerei. Es geht also wirklich nur um das *got*.“

„Ehrlich gesagt, mir kommt das eine t schon überflüssig vor. *Macho* und *Chip* brauchen ja auch kein t, obwohl man da auch eins hören kann, und die sind schließlich auch bei Ihnen aufgenommen worden. Und überhaupt, Sie haben doch gesagt: *chi* wie *Tschingderassa bumm*, da ist doch schon ein t drin. Warum dann noch ein zweites t?“

„Ja, das ist ja wieder eine ganz neue Möglichkeit. Wir schlagen das t einfach dem *Tschi* zu, und lassen das *go* allein stehen. *Go* wie die Goten. Aber da stimmt doch noch was nicht. *Tsching-*

derassa hat doch ein *s* im *sch*, und *tchi* hat keins. Dann brauchst du also ein zusätzliches *s*. *Tamagotschi*. Wärsch du damit einverstanden?“

„Na gut, wenn es unbedingt sein muss, könnte ich mich mit einem zusätzlichen *s* abfinden. Aber was sollen dann die vielen Leute machen, die mich schon so akzeptiert haben mit einem *t* und ohne *s*? Die benutzen mich doch schon seit langem so. Werden die das akzeptieren? Solche Gewohnheiten sind sehr schwer aus den Köpfen wieder rauszukriegen. Ich werde mein Bestes tun. Aber garantieren kann ich dafür nicht.“

„Gut, dann sind wir so weit. Ich werde deinen Antrag auf die Aufnahme in das deutsche Fremdwörterbuch mit wohlwollender Beurteilung weiterleiten. Und nur zu deiner Kenntnisnahme: Sollten die Behörden deinen Antrag ablehnen, steht dir der Rechtsweg offen. Aber du musst dich damit abfinden, dass du auf lange Zeit ein Fremdwort bleiben wirst. Um als deutsches Wort anerkannt zu werden, müsstest du so lange bei uns leben wie die Schokolade und die Matratze.“

„Ich danke Ihnen sehr. Ich werde mich jetzt als erstes mal bei meinen zukünftigen Nachbarn vorstellen gehen, dem *Talmud* und der *Tamarinde*. Ich hoffe, dass die ein bisschen zur Seite rücken, wo ich doch mit meiner umfangreichen Erklärung ziemlich viel Platz brauche. In den deutschen Fremdwörterbüchern kann man wirklich sehr nette Leute kennen lernen. Und ich finde, auch bei den deutschen Wörtern kann man wirklich nicht von Fremdenfeindlichkeit sprechen! Also dann, *sayonara*!“

Wozu brauchen wir eine ganze Welt, wenn wir Fremdwörterbücher haben?

